

lich das Bewußtsein des ‚auserwählten Volkes‘, um dann im Laufe des 17. Jahrhunderts allgemein zu werden“.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Gyürky, Katalin H. *Venezianische und türkische Importartikel im Fundmaterial von Buda aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 26(1974) S. 413—423.

Aus dem im Keller des Dominikaner-Klosters zu Buda aufgedeckten Schutt- bzw. Aufschüttungsmaterial läßt sich das Material türkenzeitlicher Herkunft abgrenzen und aus letzterem lassen sich zwei unterschiedliche Schichten herausarbeiten. Die Fundgegenstände aus der oberen Schicht bestehen hauptsächlich aus Haushalts- und Gebrauchsartikeln lokaler und auch balkanischer Herkunft. Die untere türkenzeitliche Schicht enthält etliche Luxusgegenstände aus entfernteren Ländern (Italien, Dalmatien, Griechenland und der Türkei). Der Verf. kommt zur Schlußfolgerung, daß die Waren türkischer Herkunft nicht mit der osmanischen Besatzung nach Buda gebracht worden sind, sondern daß sie sich schon vorher unter den Beständen der Budaer Kaufleute (vor 1541) befunden haben müssen. Damit liegt ein kleiner Baustein zur Untermauerung der Tatsache vor, daß die türkische Besatzung in den ersten Jahren nach der Errichtung des Paschaliks Buda (1541) in ihrer Sachkultur keine größeren Ansprüche erfüllen konnte, sondern daß sie in dieser Hinsicht auf verhältnismäßig niedrigem Niveau stand.

Ekkehard Völkl

Regensburg

## AUFKLÄRUNG UND RESTAURATION

Székely, György *Die Rolle der Groß- und Kleinstädte im osteuropäischen Fernhandel* (XIV.—XVII. Jh.), in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae, Sectio Historica* 15(1974) S. 57—68.

Vorliegender Aufsatz schildert unter den Städten Böhmens und Mährens die Bedeutungen der Hauptstadt Prag und des Hauptortes Mährens, Brünn, als Zentren für Wirtschaft und Handel. Da Ungarn seine Hauptstadt an die Türken verloren hatte (1541—1686), bleiben noch Polens und Schlesiens Groß-Städte, die es in der Städteentwicklung durchaus mit den europäischen Groß-Städten aufnehmen konnten. Aber auch die mittleren und kleineren Städte (Marktzentren) Mittel- und Osteuropas verdienen Ende des Mittelalters hinsichtlich wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen Ländern und Völkern Beachtung. Der Verf. weist u. a. noch auf die besondere Rolle Ungarns als Bindeglied im Handelsverkehr zwischen dem Habsburgerreich, Polen und dem Türkenreich hin, obwohl durch die Türkenherrschaft das Entwicklungs-

tempo seiner Städte zu leiden hatte. Daß die Handelsbeziehungen im XV.—XVII. Jh. unabhängig von den sich verändernden Staatsgrenzen den Städten an sich jeweils verschiedene Aufgaben und Möglichkeiten boten, daß sich neben Wirtschaft und Warenverkehr auch menschliche und kulturelle Kontakte erschlossen, das aufzuzeigen, sieht der Verf. als Zweck seines Aufsatzes.

*Lothar Gräser*

*Regensburg*

B é r e n g e r, J e a n *Les «gravamina». Remontrances des diètes de Hongrie 1655 á 1681. Recherches sur les fondaments du droit d'Etat au 17<sup>e</sup> siècle.* Paris: Presses Universitaires de France 1973. 331 S.

Der vorliegende Band ist in erster Linie eine bedeutende Quellenedition zur Geschichte des ungarischen Landtags im 17. Jh. Für die historische Forschung werden hier die „gravamina“ der ungarischen Stände auf den Landtagen von 1655, 1659, 1662 und 1681 zugänglich gemacht. Die Edition dieser ständischen Forderungen an den König fußt auf gründlichen Archivstudien in Budapest, Wien, Kaschau, Venedig und Paris.

Der Inhalt dieser ständischen Beschwerden und Forderungen ist zwar hinreichend durch einschlägige Studien erschlossen, aber die Originaltexte waren bisher immer schwer zugänglich. Den „Gravamina“ hat der Autor stets in kommentierender Form die königlichen „Präsentationen“ zu den einzelnen Landtagssessionen vorangestellt, um den Inhalt der ständischen Forderungen verständlich zu machen. Eine besondere Würdigung verdient die ausführliche Einleitung (S. 13—98), in welcher der Verf. die Struktur des ungarischen Ständestaates mit seinen mittelalterlichen Privilegien anhand der einschlägigen historischen Literatur kurz umreißt. In einem ersten Kapitel wird dabei auf die Vielsprachigkeit des ständischen Ungarns eingegangen, das durch die Einheitlichkeit seiner Stände in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht als staatliche Gemeinschaft gefestigt wird. Im folgenden versucht der Verf. die Unterschiede der einzelnen Stände und ihre Stellung zum Staat zu erfassen. Neben dem Klerus, den Magnaten, Baronen und der „gentry“ werden auch die Städte und die Masse der erbuntertänigen Bauern in die Untersuchung mit einbezogen. Im folgenden Kapitel bietet der Verf. eine Zusammenfassung über die Zusammensetzung und die Funktion des ungarischen Landtages. Im dritten Kapitel ordnet der Verf. die ständischen Forderungen in einen Überblick nach sachlichen Gesichtspunkten. Dazu gehören u. a. die Übergriffe der kaiserlichen Heeresverwaltung, die Religionspolitik und der die ungarische Eigenstaatlichkeit bedrohende habsburgische Zentralismus. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsnamenregister erleichtern die Benutzung.

*Horst Glassl*

*München*

H o p p, L a j o s *A Rákóczi-emigráció Lengyelországban [Die Rákóczi-Emigration in Polen].* Budapest: Akad. Kiadó 1973. 230 S. = Irodalomtörténeti füzetek 80.

Diese Arbeit schließt eine Lücke in der Erforschung der politischen Geschichte bzw. der Kultur- und Kunstgeschichte Ungarns. Über den Freiheitskampf Rákóczis (1703—1711) bzw. über Rákóczis Leben und Wirken

in seiner Heimat wurden zahlreiche Monographien und Beiträge veröffentlicht, für das Leben und die Existenzkämpfe der Rákóczi-Emigration in Polen hat jedoch weder die frühere noch die jüngste historische Forschung — wahrscheinlich mangels an Polnisch-Kenntnissen — besondere Aufmerksamkeit gezeigt. Der Verf. beschäftigte sich mehr als ein Jahrzehnt mit diesem Problem; seine Arbeit leistet einen wichtigen Beitrag zur genaueren Kenntnis der schweren Existenzkämpfe der Rákóczi-Emigration in Polen. Ein besonderer Wert dieser Arbeit ist die Verbindung der politischen Geschichte und der sozialen Probleme der Emigration mit den kultur- und kunsthistorischen Aspekten. Die Auszüge aus der Korrespondenz der Kuruzen, aus den Diaren, den Reisebeschreibungen und besonders die ausführliche Schilderung des Lebens und des Wirkens eines der größten ungarischen Maler, Ádám Mányoki (S. 116—164), machen die Arbeit lebhafter und bringen den Leser näher an das Alltagsleben der Emigranten heran. Man kannte bisher sehr wenig über deren Entbehrungen in Polen. Es ist merkwürdig, daß trotz ihres dort ertragenen Elends die Flüchtlinge später in der Türkei Sehnsucht nach Polen hatten und viele von ihnen nach Südpolen oder Danzig zurückkehrten (S. 176—179). Selbst Rákóczi dachte gegen Ende der zwanziger Jahre des 18. Jhs. an die Rückkehr nach Polen (S. 183—184).

Nachdem Rákóczi am 21. Februar 1711 Ungarn verlassen hatte, folgten ihm bald etwa 2000 bis 3000 Kuruzen, Soldaten und Politiker, die sich in Südpolen niederließen. Nach der Unterzeichnung des Szatmarer Friedensvertrages bzw. Waffenstillstandsabkommens flüchteten noch mehr Kuruzen nach Norden (S. 14). Selbst Rákóczi weilte nur kurz in Südpolen, schon im Sommer 1711 begab er sich nach Danzig, um sich dort in die europäische Politik leichter einzuschalten und den Kontakt mit Peter dem Großen besser pflegen zu können. Zwei Jahre später ging er nach Frankreich, 1717 findet man ihn in der Türkei, wo er bis Ende seines Lebens (1735) blieb.

Anfangs konnte Rákóczi seinen Leuten eine bescheidene finanzielle Unterstützung gewähren, später aber — weil er bei der Verpfändung seiner Grundbesitze in Polen betrogen wurde — war er dazu nicht mehr imstande (S. 59 ff.). Die polnischen Adligen zeigten sich zuerst sehr gastfreundlich, später hörten sie aber auf, die (hauptsächlich in Südpolen) herumirrenden Kuruzen zu unterstützen. Diese verkauften oder verpfändeten spottbillig ihre Juwelen und Mobilien (S. 75 ff.), besonders wenn sie mit ihrer Familie geflüchtet waren. Die französischen Versprechen für Unterstützung wurden erst beschränkt, später überhaupt nicht eingehalten (S. 87 ff.).

Vom Gesichtspunkt der Kultur- und Sozialgeschichte ist die Schilderung des Lebens der Emigranten besonders lehrreich. Rákóczi brachte 1711 seinen ganzen Hof nach Polen mit; auch in Danzig weilte er noch mit seinem Hof, welcher später immer mehr abgebaut werden mußte. Die ungarischen Adligen, besonders die Magnaten, lebten im größten Elend, ihr Stammesbewußtsein verloren sie aber auch dann nicht. Sehr typisch war der Fall des Kuruzengenerals Graf Eszterházy. Er heiratete in der Emigration eine einfache polnische Frau, unter seinem Stand. Die Folge war, daß Graf Bercsényi und seine Gemahlin in der türkischen Emigration nicht bereit waren, mit ihm den Kontakt aufrechtzuerhalten (S. 176). Vom kulturhistorischen Gesichtspunkt sind die Mitteilungen über die ungarischen Schüler und Lehrer an den nordpolnischen Gymnasien (hauptsächlich in Danzig und Thorn) wichtig (S. 115—116).

Kállay, J. *Reform der Städteverwaltung in den österreichischen Erb-  
ländern und in Ungarn zur Zeit Maria Theresias*, in: *Acta Historica  
Academiae Scientiarum Hungaricae* 20(1974) S. 1—21.

Ausgehend von der Zentralisierung der Staatsverwaltung des aufgeklärten Absolutismus untersucht der Verf. die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die städtische Selbstverwaltung bezüglich ihrer Einschränkung. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei dem Geltungsbereich der theresianischen Reformen in den ungarischen Freistädten der Habsburger Monarchie geschenkt. In den königlichen Freistädten fungierte die Herrscherin rechtlich gleichsam als Gutsherrin, eine Voraussetzung, aus der schließlich die angestrebte Aufsicht über die Stadtverwaltung abgeleitet wurde. Am bisher von der Forschung betonten Grundsatz, daß Maria Theresia die Monarchie als eine Einheit betrachtete, hält der Verf. fest, der die reformerischen Bemühungen der Kaiserin und ihres späteren Mitregenten, Josephs II., insgesamt „sehr positiv“ im Sinne einer Modernisierung der öffentlichen Verwaltung beurteilt. Die Reformen im Bereich der korporativen Organe der Stadtverwaltung sollten deren Kontrolle durch die neugeschaffenen Behörden des Staatsrates und der Hofrechnungskammer dienen. Aus fiskalischen Gründen kam es jedoch in den ungarischen Freistädten nicht zur vorgesehenen Institution ständiger königlicher Stadtkommissare; sie erwiesen sich als viel zu kostspielig.

Jürgen Kämmerer

München

Pál, Sándor *Die Urbarialregulierungs-Prozessakten*. Budapest: 1973.  
42 S. 1 Tabelle. = *Agrártörténeti Szemle* 15(1973). Supplementum.

Dieser sich im wesentlichen als Quellengeschichte und Quellenkritik verstehende Beitrag ist eine Voruntersuchung zu dem bisher keineswegs ausreichend geklärten Problem, wie sich die bäuerlichen Liegenschaften zu Beginn der kapitalistischen Epoche gliederten, und wie sich der Stand im Zuge der Urbarialregulierung unter dem Absolutismus veränderte. Da das zentrale Quellenmaterial verbrannt, wird hier das in den Komitatsarchiven (ohne Siebenbürgen, die Militärgrenze und das Banat) verwaltete Aktenmaterial der k. u. k. Urbarialgerichtsurteile als Grundlage genommen. Das am 2. 3. 1853 herausgegebene Patent des Kaisers enthielt die entsprechenden Bestimmungen über die aus dem Urbarialverband ausscheidenden Bauern, dabei wurde der Bestand der feudalen Ansässigkeiten (bäuerliche Hufen) der Zeit Maria Theresias zur Grundlage des freien bäuerlichen Bodeneigentums. Der Boden außerhalb der Leibeigenen (!) — und Häuserhufen konnte nur sehr schwer bäuerliches Eigentum werden, so war die rechtliche Erfassung des Urbariallandes oft Streitgegenstand der noch 1856 in großem Ausmaß aufgenommenen Urbarialprozesse. Wichtigstes Streitobjekt waren Größe und Lage der an die ehemaligen Urbarialbauern zu verteilenden Weiden, erst Mitte der 60er Jahre wurde die Mehrzahl der Prozesse erledigt. Das vielschichtige und komplizierte Material der Prozeßakten ist auch deshalb so schwierig zu verarbeiten, weil es sich über eine lange Periode erstreckt. Der Verf. ist der Ansicht, daß die Bearbeitung des Materials am besten über die einzelnen Ortsgeschichten und dann bei Beteiligung vieler Forscher zu einer Landesübersicht erfolgen sollte. Der Verf. bietet allerdings hier bereits über einige gezielte

Fragen und aufgrund der Unterlagen der Leibeigenschaftsansässigkeiten (nicht der Häusler) von 60 Ortschaften schon bestimmte zahlenmäßige Ergebnisse, deren bedingten Aussagewert er nachdrücklich unterstreicht, er beurteilt hier bewußt auch nur die quantitative und nicht die qualitative Seite des Problems. Die Fragen zielen erstens auf die Spannung zwischen Grundherren und Bauern, und zwar nach Landschaftseinheiten und Ortschaften, da eine allgemeine Antwort bereits vorliegt; zweitens auf die Rolle des vom ehemaligen Grundherrn bestellten und bezahlten Ingenieurs, der — nach Auffassung des Verfs. — entsprechend den Interessen seines Auftraggebers handelt. Aus dem Vergleich der Hufenzahlen in den 60 Ortschaften zu drei Zeitpunkten, und zwar erstens vor der „Identifizierung“, d. h. bei der Feststellung der als urbarial eingestufteten Ansässigkeiten und der Feststellung der nach Ortschaften unterschiedlichen Katastraljoch der Hufeneinheit und dem Vergleich mit dem tatsächlichen Umfang der Urbarialliegenschaften; zweitens nach der „Identifizierung“; und drittens nach der zuteilenden Vermessung ergibt sich, daß zwischen der ersten Phase der bäuerlichen Interessenfestlegung, der zweiten des grundherrlichen Anspruchs und dem Abschlußurteil erhebliche Differenzen bestehen. Insgesamt ist von der ersten zur dritten Phase eine Abnahme der Hufenzahl und somit der Fläche um 8,3 % festzustellen, dabei blieb die Fläche in 11 Ortschaften unverändert, nahm in 35 Ortschaften um 15 % ab und in 14 Ortschaften zu. Dieses vorläufige Ergebnis beweist nach der Auffassung des Verfs. „im wesentlichen die Durchsetzung der Anschauung von den richtungsweisenden Interessen der Herren“ und den „retrograden Zug der Urbarialregulierungspolitik des Absolutismus“ (S. 41). Diese Urteile werden als vorsichtiger erster Schritt einer längeren umfassenden Arbeit vorgetragen, auf die man bei dem hier zu Tage tretenden kritisch-methodischen Vorgehen sehr gespannt sein darf.

*Helmut Klocke*

*Pöcking*

Pál, Sándor *A birtokrendezési Periratok* [Die Urbarialregulierungs-Prozeßakten]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 105 S. = Ertekezések a Történeti Tudományok Köréből. Uj Sorozat 69.

Dies ist die madjarische Fassung der oben besprochenen Veröffentlichung in deutscher Sprache, die in fast dreifachem Umfang noch mehr Details bietet, insbesondere zur Quellenkritik und zu den einzelnen Stufen des Prozeßverlaufs.

*Helmut Klocke*

*Pöcking*

Dömötör, Sándor *Angyal Bandi a Hortobágyon* [Angyal Bandi in der Hortobágy], in: *Műveltség és Hagyomány. Studia ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae* 15-17(1972—1974) S. 245—272.

Es wird die Erinnerung wachgerufen an den Viehdieb und Wegelagerer (*betyár*) Bandi Angyal (d. h. András Ónody, 1759—1806), der seinerzeit die Hortobágy unsicher gemacht hat. Trotz seiner Abstammung aus einem vermögenden Adelsgeschlecht hat er sich einer Bande von Viehdieben angeschlossen. 1785 wurde er verhaftet, jedoch als Adeliger gegen Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt. Als er 1788 (wegen Pferdediebstahl) erneut fest-

genommen wurde, wußte er einen gegen ihn angestregten Prozeß bis zu seinem Tod hinauszuschieben. Volkslieder sowie ein 1812 geschriebenes Schauspiel zeigen, daß seine Bekanntheit und seine Volkstümlichkeit seine Lebenszeit um vieles überdauerten. — Dieser Beitrag bringt ein Einzel-Beispiel für das nicht nur im südöstlichen Europa aufgetretene sozialgeschichtliche Phänomen der „Absteiger“ aus dem Adelsstand sowie der volkstümlichen Räuber.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Béres, Andras Erdély purzsások telettetése a Hortobágyon [Die Überwinterung von siebenbürgischen Schafhirten in der Hortobagy], in: Múveltség és Hagyomány. Studia ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae 15-17(1972—1974) S. 139—152.

Der Verf. beleuchtet einige heute kaum mehr beachtete Zusammenhänge aus dem großen Bereich der Fernweidewirtschaft und des Wanderhirtentums. Es geht darum, daß rumänische Schafhirten (*purzsás*) aus Siebenbürgen seit dem ausgehenden 18. Jh. (erstmalig quellenmäßig nachgewiesen 1749) mit ihren Herden in der Hortobágy zu überwintern pflegten. Soweit sich die Tiere nicht von dem trockenen Puszta-Gras ernähren konnten, wurden sie mit hier gekauftem Heu durchgefüttert. Die spärlichen Quellenangaben lassen kein klares Bild davon zu, aus welcher Gegend Siebenbürgens diese Wanderschäfer kamen. Seit dem ausgehenden 19. Jh. traten sie in der Hortobágy-Puszta nicht mehr in Erscheinung, nicht zuletzt bedingt durch den Widerstand der einheimischen Hirten, die diese Weidegründe für sich selbst benötigten.

Ekkehard Völkl

Regensburg

*De processibus canonicis Ecclesiae Catholicae Ucrainorum in Transcarpathia*. Collegit Alexander Baran. Rom: Universitas Catholicae Ucrainorum S. Clementis Papae 1973. XVI, 281 S. = Monumenta Ucrainae Historica 13.

Baran legt die Dokumente der Römischen Konsistorialkongregation über die kanonische Errichtung der Mukačiver (Munkácsér) Diözese für die unierten Christen in der Karpato-Ukraine im Jahre 1771 vor. Der Kirchengeschichte dieses Gebietes sind schon in der Nachkriegszeit mehrere Arbeiten gewidmet worden. Neben den diesbezüglichen Studien des Herausgebers sind noch zwei besonders zu erwähnen. Michael Lacko (*Unio Užhorodensis Ruthenorum Carpathicorum cum Ecclesia Catholica*. Rom 1955) behandelt die Užhoroder Kirchenunion vom Jahre 1646. Dieses Werk führt in die Vorgeschichte ein. Die andere wichtige Arbeit (Basilius Pekar *De erectione canonica Eparchiae Mukacoviensis* [an. 1771]. 2. ed. Rom 1956) behandelt die Errichtung des Bistums selbst. In ihr wurden die nun veröffentlichten Prozeßakten bereits ausgiebig benützt. Das Werk Pekars und die vorliegende Sammlung ergänzen sich auf hervorragende Weise.

Der kanonische Prozeß wurde auf Drängen von Königin Maria Theresia veranlaßt. Sie kam aber mit ihrer Bitte beim Papst Clemens XIII. nicht durch. Erst dessen Nachfolger Clemens XIV. ließ das Eparchat 1771

errichten. Der Hauptgegner war der Bischof von Erlau, Karl Eszterházy, zu dessen Diözese Mukačiv gehörte. In seiner Argumentation kam das Unverständnis und das Mißtrauen der Lateiner der unierten Ostkirche gegenüber, verstärkt noch durch die ausgesprochene Herrschernatur dieses Bischofs, klar zum Vorschein. Die Argumente für und gegen wurden mit großem historischem Aufwand vorgebracht. Drei Vorlagen sind hier besonders wertvoll, die fast den ganzen Band ausmachen. Die erste (Nr. 15) ist von den Advokaten Maria Theresias, S. De Angelis und A. Cocquelines, vor dem Jahre 1767 zusammengestellt, die zweite (Nr. 16) allein Cocquelines für Clemens XVI. Beide Vorlagen sind vornehmlich Dokumentensammlungen aus der Geschichte der Ostkirche in der Karpato-Ukraine nach der Užhoroder Union. Nicht weniger umfangreich ist die Denkschrift des Erlauer Bischofs Eszterházy (Nr. 17). In der 113 Punkte umfassenden Schrift versuchte er zu zeigen, daß die Errichtung des Eparchates nicht nur nicht notwendig, sondern geradezu gefährlich sei. Auch er argumentiert aus der Geschichte und fügt zur Unterstützung seiner These 49 Dokumente bei. Außer den erwähnten drei Vorlagen sind noch die Berichte der Kongregation de Propaganda Fide (Nr 5 und 6), zu der damals die Angelegenheiten der Ostkirchen gehörten, wichtig, besonders die statistischen Angaben über Zahl und Verbreitung der unierten Christen im damaligen Nordungarn (S. 26-7).

Da die inhaltliche Auswertung der hier vorgelegten Dokumente in den anfangs erwähnten Monographien bereits weitgehend geschehen ist, bleibt dem Rezensenten die Aufgabe, zur Editionstechnik einige Bemerkungen zu machen.

Das Dokument Nr. 2 trägt den Titel: „Imp. Maria Theresia Clementi XIII P. M.“ Der Brief ist aber gar nicht an den Papst, sondern an den Kardinalprotektor des Reiches Alessandro Albani gerichtet. Nach Pekar (S. 68, Anm. 40) befindet eine Kopie vom Briefe Maria Theresias an den Papst ebenfalls in dieser Sammlung der Konsistorialkongregation. Man hätte auch eventuelle vorherige Editionen vermerken sollen. Ohne frühere Dokumentensammlungen zum Thema zu konsultieren war es auch möglich, aufgrund der Arbeiten von Lacko und Pekar folgende Feststellungen zu machen: Dok. 2 ist bei J. Fiedler *Beiträge zur Geschichte der Union der Ruthenen in Nordungarn und der Immunität des Clerus derselben*, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Classe XXXIX (1862) S. 518—520, zu finden. Das wichtige Nr. 15 B ist bei Lacko, S. 98—100, abgedruckt und auf S. 216-7 sind dort die weiteren früheren Ausgaben vermerkt. Derselbe Text ist auch in Pekar S. 127-8 vorhanden; Nr. 15 D bei Lacko S. 227; Appendix 1 und 2 in Pekar S. 129—134 mit Angabe der früheren Editionen; Bischof Eszterházy selbst ließ seine Eingabe (Nr. 17) schon 1770 in Erlau drucken. Auch die im Band vorhandenen Wiederholungen, wie z. B. Nr. 15 ABC = 17 B und 15 G = 17 F, hätte man vermerken können. In den Anmerkungen ist es nicht klar, nach welchen Kriterien einzelne im Text erwähnte Personen dort erscheinen oder nicht, und welche mit bzw. ohne Lebensdaten. Das Dokument Nr. 10 ist nach der Titelangabe ein Brief des J. Bradač an den Sekretär des königlichen Hofes. Bei der Anrede des Briefes »...Dne Secretarie...« gibt die Anmerkung den Namen Luigi Maria Torrigiani an (S. 39), der im Index als Sekretär der Konsistorialkongregation aufscheint (S. 280). Er war aber der Kardinalstaatssekretär von Clemens XIII., und wohl auch der Empfänger des Briefes. Im Personen- und Ortsnamenverzeichnis hätten Verweise und größere Einheitlichkeit sicher viel geholfen. Den öfters genannten früheren Mukačiver Bischof Petrus Parthenius kann

man z. B. nur unter dem Namen *Petrovyč* finden. Viel schlimmer steht es mit den Ortsnamen. Jeder, der sich mit diesen Gebieten befaßt, weiß, wie schwer es ist, hier richtig vorzugehen. Ein einheitliches Prinzip wäre vonnöten gewesen. Es scheint, daß für das Gebiet der Karpato-Ukraine die heutigen Namen verwendet wurden, die aber von den im Text vorkommenden erheblich abweichen. Diese werden — leider nicht immer — im Index in Klammern hinzugefügt. Bei den anderen Ortsnamen herrscht ziemliches Durcheinander. Hier hätten nur entweder Verweise oder eine Konkordanz der Namen in den verschiedenen Sprachen helfen können, wie etwa bei *Lacko* S. 273—76.

*László Szilas*

*Innsbruck*

*Vogt, Jean Die Zufuhr ungarischer und polnischer Ochsen nach Straßburg im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Wirtschaftliche und soziale Strukturen im saekularen Wandel. Festschrift für Wilhelm Abel*. Herausgegeben von *Ingo mar Bog* [u. a.] Band 2. Hannover 1974. S. 444—454.

Für die ungarische Tiefebene, wo in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s die Rinderzucht in hoher Blüte stand, stellte der Export von Schlachtvieh den wichtigsten Teil des Außenhandels dar. Abnehmer waren die Märkte in Österreich, Mähren und Süddeutschland (einschließlich des Elsaß, in Einzelfällen sogar bis nach Frankreich hinein). Dieser seitens der ungarischen Geschichtsforschung des öfteren aufgeworfene Sachverhalt (vgl. u. a. *László Makka i* Der ungarische Viehandel 1550—1650, in: *Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450—1650. Die ostmitteleuropäischen Volkswirtschaften in ihren Beziehungen zu Mitteleuropa*. Köln, Wien 1971) erfährt in der vorliegenden Abhandlung eine aufschlußreiche Bestätigung bzw. Ergänzung, und zwar an Hand von Archivalien aus Straßburg. Es wird aufgezeigt, in welchen Jahren, auf welchen Märkten (meist über Ulm) und unter welchen äußeren Umständen ungarische Mastochsen von Straßburger Metzgern angekauft worden sind. Interessant ist die Feststellung, daß nach einer längeren Pause in der ersten Hälfte des 17. Jh.s (wohl wegen des 30-jährigen Krieges) dann in der zweiten Hälfte jenes Jh.s wieder ungarisches Vieh in Straßburg erscheint; in einer Zeit also, in der die Viehzucht der ungarischen Tiefebene bereits im Rückgang begriffen war. Einzelne Straßburger Metzger und Viehaufkäufer machten sich auf Einkaufsreisen bis nach „Ungarn“ (*Jakob Kamm* und *Kaspar Heim* 1564), wobei die Unterlagen allerdings nichts darüber aussagen, wieweit sie wirklich gekommen sind. — Auf die von *Vogt* des weiteren behandelte Zufuhr polnischer Ochsen kann hier nicht näher eingegangen werden.

*Günther Thaller*

*Regensburg*

(*Kecskeméti, Alexis János*) *Kecskeméti Alexis János prédikációs könyve* [Das Predigerbuch des János Alexis Kecskeméti]. Sajtó alá rend. és jegyz. *Szuromi Lajos*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1974. 855 S. = *Regi magyar prózai emlékek* 3.

Der umfangreiche, vorzüglich ausgestattete und sorgfältig verlegte Band bringt das 1621 erstmals veröffentlichte Predigerbuch des gelehrten, in Witten-

berg ausgebildeten ungarischen protestantischen Geistlichen János Alexis Kecskeméti (um 1570 — um 1618) über das Buch des Propheten Daniel. Nach einer präzisen Einleitung über das Leben und Werk des Autors, vorgelegt von Olga Gomba, werden 89 Predigten oder Kommentare abgedruckt und mit Anmerkungen, besonders zur alten ungarischen Literatur, sowie einem Sach- und Personenregister ergänzt. Der Initiator der Neuveröffentlichung, das Institut für ungarische Literaturgeschichte an der Universität Debrecen, rechtfertigt die sehr kostspielige und großen wissenschaftlichen Aufwand abverlangte Herausgabe mit dem Hinweis, Alexis Kecskeméti habe in diesem seinen Werk eine Kritik an der Gesellschaft seiner Zeit geübt. Davon findet aber der Leser kaum eine Spur. Das Buch ist heute in jeder Hinsicht vollständig überholt, eine ermüdende Lektüre, und man fragt sich, warum eigentlich eine Neuauflage notwendig wurde, obschon die erste der wissenschaftlichen Forschung noch zugänglich ist. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften wäre besser beraten gewesen, statt dessen aus der Fülle der heute noch unedierten Manuskripte aus der Reformationszeit und der Kontroverstheologie Bedeutenderes herauszugeben.

Gabriel Adriányi

Bonn

Benda, Kálmán *Absolutismus und ständischer Widerstand in Ungarn am Anfang des 17. Jahrhunderts*, in: *Südost-Forschungen* 33(1974) S. 85—124.

Ausgehend von den Ereignissen des Herbstes 1604, dem Aufstand István Bocskais, versucht der Verf. in einem instruktiven Überblick über die Entwicklung des ständischen Dualismus in den einzelnen Ländern der Habsburger Monarchie die Besonderheiten der Ständebewegung in Ungarn herauszuarbeiten. Daß es gerade hier zu einem bewaffneten Aufstand gegen die zentralisierenden Bestrebungen des Herrscherhauses gekommen ist, sieht er insbesondere in den Auswirkungen des ständigen Abwehrkampfes gegen die Türken begründet, der die Magnaten an den Umgang mit der Waffe gewöhnte und den selbständigen Einsatz bewaffneter Einheiten voraussetzte, und in den tiefgreifenden inneren Umstrukturierungen des ungarischen Ständewesens, die den selbstbewußten Magnaten zu einem erdrückenden Übergewicht gegenüber dem Kleinadel verhalfen. Ihre Führer haben es im Gegensatz zum Adel in den österreichischen und böhmisch-mährischen Länder verstanden, sich im Kampf gegen die habsburgische Gegenreformation der Städte als Verbündete zu versichern und damit wesentliche Voraussetzungen für die Herausbildung einer ständischen Einheitsfront gegen den beginnenden Absolutismus zu schaffen, der sich auch der katholische Adel nicht entzog.

Im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung sieht der Verf. in der ideologischen Begründung des Aufstandes Bocskais die kalvinische Lehre wirksam. Mit seinem Selbstverständnis, der von Gott gesandte Befreier seines Volkes aus dem Joch der Tyrannei zu sein, habe Bocskai dem traditionellen ungarischen ständischen Denken eine ausgesprochen kalvinische Färbung gegeben. Die Wandlung der kalvinischen Lehre vom Widerstandsrecht zu einem „zeitgemäßen ideologischen Rüstzeug“ habe es sowohl den Katholiken, wie dem Bürgertum und den Bauern ermöglicht, sich mit den Zielsetzungen der Bewegung zu identifizieren. Die reich dokumentierte Abhandlung stellt eine

solide Diskussionsgrundlage dar. Die hier aufgezeigten Zusammenhänge zwischen dem ungarischen Calvinismus und den ständischen Bestrebungen des beginnenden 17. Jhs. verdienen eine eingehendere Untersuchung.

Edgar Hösch

München

Posch, Fritz *Der ungarische Aufstand von 1670 und die Steiermark*, in: Festschrift Hermann Wiesflecker zum sechzigsten Geburtstag. Hrsg. v. Alexander Novotny und Othmar Pickl. Graz: Historisches Institut der Universität 1973. S. 207—217.

Das Ende des 17. Jhs. sah eine neue Großmacht wachsen — Österreich. Kaiser Leopold I. hatte sich gegen Frankreich und als Herr der habsburgischen Erblande sowie als König von Ungarn gegen die Türken zu behaupten. Der Verf. des vorliegenden Aufsatzes schildert in dieser Epoche die ungarisch-kroatische Verschwörung und den Aufstand gegen das Haus Habsburg 1663—1670. Auch das benachbarte habsburgische Kronland Steiermark war von diesen Auswirkungen betroffen. Als der wichtigste Verschwörer Zrinyi gar die Türken und Tataren als Bundesgenossen zu gewinnen trachtete, wurden am 20. 3. 1670 umfassende Regierungsmaßnahmen beschlossen: In Innerösterreich liegende kaiserliche Regimenter wurden in Richtung Mur und Drau (s. Karte S. 211) in Marsch gesetzt; die Murinsel konnte schließlich am 13. April besetzt und so die Gefahr für die Steiermark beseitigt werden. Ausführlich werden vom Verf. die Anforderungen und Probleme beim Aufstellen des Landesaufgebotes (Grenzschutzmaßnahmen) durch die Steiermark abgehandelt.

Lothar Gräser

Regensburg

Kiss, István N. *Bauernwirtschaft und Warenproduktion in Ungarn vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Produktion, Schichtung, Markt, Ausfuhr*. Köln: Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität zu Köln 1974. 24 S. = Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 25.

Von der jahrhundertelangen Sonderstellung Ungarns gegenüber Ost- und Westeuropa als Land der Viehzucht im Sinne der Steppenvölker ausgehend untersucht der Verf. aufgrund präziser Quellen, d. h. der Zehntlisten vor allem der Komitate Heves, Borsod, Bereg, Bihar für die zweite Hälfte des 16. Jhs. mit Ausblicken bis ins 18. Jh. bäuerliche Schichtung und im Vergleich mit Polen Produktion und Marktproduktion, mit dem Akzent auf den marktfähigen bäuerlichen Gruppen und einem Blick auf Produktion, Handel und de jure- sowie de facto-Stellung der Grundherren. Die Schichtung kennzeichnen fünf soziale Gruppen: Landarme, Kleinhäusler, Kleinbauern, Mittelbauern, Großbauern. Etwa an der Grenze zwischen Klein- und Mittelbauern, bei einer Produktion von zehn dz, wird die Marktfähigkeit für Getreide, an der unteren Grenze der Kleinbauern bei 3 hl für Wein angesetzt. Der Größenordnung nach bringt die Warenproduktion von Ochsen, die schon deshalb günstig ist, weil das Rind von der Steuer befreit ist und weil ödes Land zur Verfügung steht, ebensoviel ein wie die anderen Agrarprodukte. Der Anteil an der Waren-

produktion konzentriert sich auf die „außergewöhnlich reichen Bauern“ (die leider nicht näher definiert werden) um 1550 für Getreide auf 33 %, 1597 auf 8,7 %, für Wein auf 23,6 %, bzw. auf 37,7 %. Die Großbauern, insbesondere in den Agrarstädten, sind die eigentlichen Warenproduzenten, ihnen wird im Vergleich mit kapitalistisch früher entwickelten Staaten die Rolle der Bourgeoisie, den an der Warenproduktion sehr schwach beteiligten, aber durch Privilegien am Fernhandel sehr stark beteiligten Magnaten die Rolle der Handelsherren zugeschrieben. Vermutlich würde eine das ganze Ungarn erfassende Analyse gleicher Art in späteren Zeitabschnitten ein geringeres Gewicht der Großbauern in der Warenproduktion feststellen, insbesondere da die Grundherren in späterer Zeit zu Gutsherren werden.

*Helmut Klocke*

*Pöcking*

Tafferner, Anton *Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte*. Mit einem Vorwort von Adam Wandruszka und einer Einführung von Egon Lendl. München: Meschendorfer 1974. XXVIII, 372 S.

Der Herausgeber dieser Sammlung von Aktenstücken und ähnlichen Quellentexten ist aus zahlreichen Aufsätzen als guter Kenner der donauschwäbischen Siedlungs- und Kulturgeschichte bekannt. Er legt nun als Ergebnis langer Sammeltätigkeit diesen Band vor, der Schriftstücke aus den Jahren 1683—1808 umfaßt, beginnend mit einer Feldlagerquittung für die kaiserlichen Truppen bei Gran, schließend mit Verordnungen über die Auswanderung aus Bayern. Der Herausgeber hat zahlreiche Archive durchforscht: vor allem Wien (Hofkammerarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv) und Budapest (Staatsarchiv, insbesondere dort liegende Familienarchive), Zirc, Darmstadt, Donauwörth, Donaueschingen, Karlsruhe, Koblenz, Trier, Ulm. Die meisten bisher unveröffentlichten Stücke stammen aus den Wiener Archiven, die noch lange nicht ausgeschöpft sind (wie der Herausgeber auf S. XXVIII mit Recht bemerkt).

Zur Geschichte der großen Siedlungsbewegung des 18. Jhs., die im Dienste der kaiserlichen Siedlungspolitik stand, tragen diese Aktenstücke viele neue Einzelheiten bei: Die merkantilistische Siedlungspolitik der kaiserlichen Hofkammer stieß in Ungarn auf den Widerstand der adeligen Latifundienbesitzer, die weiterhin an ihrer extensiven Viehzucht mit ertragreicher Ausfuhr von Schlachtrindern festhalten wollten. In diesem Gegensatz der „Merkantilisten“ („Peuplisten“) contra „Praedialisten“ wird auch die agrarschichtliche Wende von der extensiven Viehzucht zum intensiven Ackerbau sichtbar.

Manche illustrative Einzelheiten erfahren wir über Dinge, die uns in ihren größeren Zusammenhängen schon vorher bekannt waren: Daß die kleinen innerdeutschen Staaten sich durch Auswanderungsverbote gegen die Auswanderung ihrer Untertanen zu wehren suchten, daß diese Bemühungen jedoch ziemlich erfolglos blieben, daß unter den Auswanderungslustigen auch manche Nichtsnutze waren, daß viele Kolonisten in Ungarn zunächst sehr enttäuscht waren und daß manche zurückwanderten.

Die veröffentlichten Aktenstücke sind fast ausnahmslos in deutscher Sprache abgefaßt. Der lateinischen Sprache bedienen sich der ungarische Landtag (nr. 52—65: Preßburg 1722/23), die Ungarische Hofkammer und die Unga-

rische Hofkanzlei in Wien (nr. 44 von 1719; nr. 109 von 1754; nr. 116 von 1762; nr. 118 und 120 von 1762). Außerdem ein Pachtvertrag von 1701 (nr. 34) und ein Bericht von 1786 (nr. 171): Bericht der Torontaler Kameraladministration an die Ofener Statthalterei. — In ungarischer Sprache sind zwei Stücke von 1745 und 1749 aus dem Komitat Tolnau abgefaßt (Ansiedlungsvertrag, Klageschrift) (nr. 101. 103).

Wir müssen dem fleißigen Herausgeber dankbar sein für diese Quellensammlung, die insgesamt einen wertvollen Beitrag leistet zur weiteren Erforschung der kaiserlichen Siedlungspolitik und zur Wirtschaftsgeschichte Ungarns im merkantilistischen Zeitalter, vor allem aber zur Entstehungsgeschichte des Südostdeutschtums. Wir hoffen, daß es der Entdeckerfreude von Anton Tafferner gelingt, noch weitere entlegene Quellen zur südostdeutschen Geschichte aufzuspüren und zu veröffentlichen.

Georg Stadtmüller

München

#### UNGARN 1848—1918

Spira, György *A negyvennyolcas nemzedék nyomában* [Auf den Spuren der Achtundvierziger Generation]. Budapest: Magvető Kiadó 1973. 394 S.

Das Buch enthält eine Anzahl selbständiger Studien, Vorträge, Diskussionsbeiträge und Buchbesprechungen aus der Feder eines der fleißigsten ungarischen Historiker. Das einzige Bindeglied zwischen den Beiträgen über Politik, Wirtschaft, Kultur und soziale Verhältnisse bildet das Jahr 1848. In den politischen Studien befaßt sich der Verf. mit den führenden Persönlichkeiten des „Zeitalters der Reformen“ (1825—1848) und des Jahres 1848 (besonders mit Széchenyi, Kossuth und Petőfi); in den Beiträgen über Wirtschaftsprobleme und soziale Fragen schildert er die Bauernverhältnisse im Komitat Pest und in der Umgebung von Debrecen, ferner die Probleme des Bauernbesitzes in Oberungarn unmittelbar vor 1848. Kleinere Studien sind auch der nationalen Frage im Jahre der 1848er Umgestaltungen und davor gewidmet.

Einleitend betont Spira die Notwendigkeit, das über 1848 dargestellte Bild zu revidieren, da „eine ganze Armee von Historikern den Versuch machte, das Gesicht von 1848 zu entstellen“ (S. 9). Leider nennt er aber keinen einzigen Namen. Das Wesen des 1848er Bildes gibt er folgendermaßen an: Die bürgerliche Revolution und der nationale Freiheitskampf bedingten einander gegenseitig (S. 14 ff.). Der erste Beitrag („Auf der Suche nach einem besseren Begreifen des ungarischen Achtundvierzig“, S. 9—43) ist der schwächste Teil des umfangreichen Buches. Spira stellt hier eine große Anzahl von Thesen und Hypothesen auf, ohne den Versuch zu unternehmen, deren Stichhaltigkeit zu beweisen. Seine Urteile über einige führende Persönlichkeiten des ungarischen 1848 sind nicht nur sehr pauschal und fehlerhaft, sondern auch grob und störend. Görgey und Szemere charakterisiert er als „Männer der Minute“ (percmber), Jókai bezeichnet er als einen großen „Manteldreher“